

Gregor Weber

„Zweifach sind die Tore der wesenlosen Träume ...“

Traum und Traumdeutung in der Antike*

1. Einführung

Im 19. Buch von Homers *Odysee* findet sich eine berühmte Szene. Odysseus ist, als Bettler verkleidet, nach dem Trojanischen Krieg und zehnjähriger Irrfahrt in die Heimat Ithaka zurückgekehrt, hat sich aber seiner Frau Penelope noch nicht zu erkennen gegeben. Zuvor soll nämlich die Ermordung der aufsässigen Freier bewerkstelligt werden. Bei einem abendlichen Gespräch, so der Dichter, fühlt sich Penelope zu dem fremden Bettler hingezogen, der ihr Nachrichten über den verschollenen Mann zu berichten weiß, jedenfalls schüttet sie ihm ihr Herz aus. Denn sie steht in der Entscheidungssituation, ob sie im Hause ihres verschollen geglaubten Mannes bleiben oder einen der Freier heiraten soll.¹ In diesem Zusammenhang erzählt sie dem Bettler einen aktuellen,

* Der Text meines Vortrags in der ‚Wolfsburg‘ ist im Originalduktus belassen und um einige Anmerkungen und weiterführende Hinweise ergänzt. Mein Dank gilt vor allem den Mitreferenten und Teilnehmern an der Tagung für die anregende Diskussionsatmosphäre und den intensiven Austausch, außerdem Ellen Bierwisch für die Gestaltung des Manuskriptes.

¹ Vgl. dazu Flaig 1995.

sie verwirrenden Traum und erbittet eine Deutung:² *Doch auf! Deute mir diesen Traum und höre! Gänse fressen mir in dem Hause, zwanzig den Weizen aus dem Wasser, und ich erquicke mich an ihnen, sie anzusehen. Da kam vom Berge ein großer Adler mit krummem Schnabel und brach allen den Hals und tötete sie, sie aber lagen zu Hauf hingeschüttet in den Hallen. Er aber flog in den göttlichen Äther. Und ich klagte und schluchzte in dem Traume, und es versammelten sich um mich die flechtenschönen Achai-erfrauen, wie ich erbärmlich wehklagte, dass mir der Adler die Gänse getötet hatte. Da kam er wieder und setzte sich auf das vorspringende Dach und verwehrt es mir mit menschlicher Stimme und begann: ‚Fasse Mut, Tochter des weitberühmten Ikarios! Kein Traum ist dies, sondern richtige Wahrheit, die dir vollendet werden wird. Die Gänse sind die Freier, ich aber war dir vordem ein Adlervogel, jetzt aber hinwieder bin ich als dein Gatte gekommen, der ich über die Freier alle ein schmähhliches Schicksal bringen werde!‘ So sprach er. Da ließ der honigsüße Schlaf mich los, und wie ich um mich schaute, sah ich die Gänse in den Hallen den Weizen an dem Troge knabbern, wo auch vorher.“* Der Bettler bestätigt die bereits im Traum gegebene Deutung, was Penelope zu folgendem wichtigem Einwurf veranlasst: *Fremder! Wahrhaftig, den Träumen ist nicht beizukommen, die Ungeschiedenes reden, und nicht alles geht den Menschen in Erfüllung. Denn zweifach sind die Tore der wesenlosen Träume. Die einen sind aus Horn gefertigt, die anderen aber von Elfenbein. Und welche nun von den Träumen kommen aus dem gesägten Elfen-*

² So explizit Rozokoki 2001, 1, Anm. 3.

*bein, die äffen rein, indem sie unerfüllbare Worte bringen. Doch die da ausgehen aus dem geglätteten Horn, die sind zur Wahrheit auserkor'n, wenn einer der Sterblichen sie sieht. Mir aber, denke ich, ist nicht von dorthier jener schreckliche Traum gekommen.*³ Hierbei handelt es sich um Literatur, also einen vom Dichter *gestalteten* Text,⁴ doch besteht kein Zweifel daran, dass der Dichter entsprechende Erfahrungen bei seinen Lesern bzw. Hörern voraussetzen konnte. Der Traum ist positioniert zwischen zwei weiteren Träumen der Penelope⁵ und besteht aus fünf Teilen – der eigentlichen Traumsequenz, der im Traum gegebenen Deutung, der Reaktion im Wachzustand, der Bestätigung der Deutung durch den Bettler Odysseus sowie der Reflexion über Herkunft und Glaubwürdigkeit der Träume.⁶ Die wesentlichen symbolischen Bezugspunkte werden durch die Deutung

³ Homer, *Odyssee* 19,508-604, vgl. Messer 1918, 30ff.; Kessels 1978, 91ff.; Russo 1982; Latacz 1992; Manuwald 1994, 17ff.; Weber 2000, 34 mit Anm. 39; Walde 2001a, 54-67; Rozokoki 2001.

⁴ Zum Aspekt der Lesersteuerung am konkreten Beispiel vgl. Latacz 1992.

⁵ Homer, *Odyssee* 4,787-845 u. 20,22-100, dazu Walde 2001a, 44-49 u. 68-72.

⁶ Es besteht eine – wenig fruchtbare – Diskussion darüber, ob die vorgeführte Theorie auf den Dichter zurückgeht oder ob dieser Gedankengut aus früherer Zeit aufgenommen hat, dazu vgl. Rozokoki 2001, 6. Zur weitgehend standardisierten Traumszenerie mit fünf Elementen (Rahmenhandlung, Traum, Reaktion, Interpretation und Antwort auf die Botschaft), die durch weitere Ausarbeitungen bereichert werden konnte, vgl. Kessels 1978, 134ff.; Hanson 1980, 1400-1413; Weber 2000, 41-43.

evident gemacht, die der Adler, wiederum Odysseus, im Traum gibt, und sie erfahren durch den Bettler nochmals eine Bestätigung in der Wachwelt, ohne dass eine vollständige Entschlüsselung vorgenommen wird.⁷ Durch den Traum wird außerdem Penelope deutlich, dass sie sich nichts sehnlicher herbeiwünscht als die Rückkehr ihres Mannes und den Tod der Freier, die sie bislang hinhalten konnte. Odysseus hingegen erfährt den Gefühlszustand seiner Frau; das Gespräch trägt dazu bei, die Ehegatten auf die bald erfolgende Wiedererkennung psychisch einzustimmen. Aufschlussreich ist der letzte Teil: Penelope charakterisiert Träume als unbegreiflich, unklar und teilweise sich nicht erfüllend. Diese Ambivalenz wird auf die Herkunft aus zwei verschiedenen Toren – aus Elfenbein und aus Horn – zurückgeführt. Aus den Toren kommen die Träume als Botengestalten, die von außen an die Träumenden herantreten.⁸ Ausgehend von dem im griechischen Text vorzufindenden Wortspiel, das in der Übersetzung nachzuahmen versucht wurde, sind zahlreiche Vermutungen geäußert worden, wie es zu dieser Klassifizierung in zwei Traumtypen gekommen ist. Am einleuchtendsten erscheint die These, dass Elfenbein zwar beeindruckenderes Material darstellt, doch eine strahlende Erscheinung auch täuschen kann, während die Wahrheit dagegen oft unbeachtet bleibt. Penelope würde den Traum gerne erfüllt sehen, was ihr aber so wenig vorstellbar

⁷ Vgl. Walde 2001a, 56.

⁸ Die Tore werden zwar bereits 4,809 genannt, sind aber eingebettet in den Erzählvorgang und erfahren keine Reflexion, dazu Walde 2001a, 64f. Zum Herantreten der Träume vgl. Weber 2000, 42, bes. Anm. 100.

erscheint, dass sie ihn der elfenbeinernen Kategorie zurechnet.⁹ Dahinter ist die Erfahrung zu sehen, dass es dem Menschen trotz intensiver Deutungsbemühungen nicht möglich ist, letzte Gewissheit über seine Zukunft zu erlangen. Dies ist um so beunruhigender, als eine zentrale Eigenart antiken Traumverstehens gerade darin besteht, Träume als göttliche Hinweise auf künftiges Geschehen aufzufassen.

An der vorgestellten Textsequenz lassen sich zentrale Aspekte aufzeigen, die für ein Verständnis von Traum und Deutung in der Antike wichtig sind. Auf folgende möchte ich besonders aufmerksam machen:

- Der Text zeigt erstens, dass es ausgefeilte Traumdiskurse mit mehreren Szenerien und mit einem Symbolvorrat gab. Hierbei handelt es sich um Allegorisierungen, die auch eine psychologische Funktion hatten; der Inhalt steht eindeutig mit dem in Zusammenhang, womit sich die Träumende am Tag beschäftigt hat. Andere Träume bei Homer beinhalten dagegen eindeutige Anweisungen von den Göttern.
- Der Text zeigt zweitens, dass Träume ernst genommen wurden. Gerade die nach dem Aufwachen vorherrschende Verwirrung und die Korre-

⁹ Mit dem ‚Gänsetraum‘ sind zahlreiche weitere Interpretationsprobleme verbunden, etwa die Korrelation der Zahl 20 mit der tatsächlichen Anzahl der Freier bzw. mit den Jahren der Abwesenheit des Odysseus, außerdem angebliche Gefühle der Penelope für die Gänse/Freier sowie die Vermutung, dass Penelope den Ehegatten schon längst erkannt hat, dazu vgl. Walde 2001a, 58f. u. 62.

lation mit Wünschen der Träumenden verstärkten das Bedürfnis nach Deutung. Deshalb trat man über Träume in Kommunikation, und bereits Homers *Ilias* nennt ausdrücklich professionelle Traumdeuter.¹⁰

- Der Text zeigt drittens, dass Überlegungen zu Herkunft und Glaubwürdigkeit der Träume angestellt wurden, im vorliegenden Fall anhand der beiden Tore, durch die die Träume kommen. Von ihnen wird nicht gesagt, wo man sie sich detailliert vorzustellen hat¹¹ – vermutlich in der Unterwelt. Im 24. Buch der *Odyssee* wird nämlich von einem ‚Volk der Träume‘ gesprochen, das in der Nähe des Totenreiches zu lokalisieren ist. Ein anderer Traum der Penelope bringt Dämonen als Ursprung ins Spiel. Dagegen wird in der *Ilias* (1,63) formuliert, dass die Träume von Zeus kommen. Die Vorstellungen sind also alles andere als einheitlich.

Die Passage aus der *Odyssee* ist um so wichtiger, als das Epos am Beginn griechischer Schriftlichkeit steht. Sie entstand zwischen 700 und 670, vermutlich in Kleinasien, während die *Ilias* eine Generation älter sein dürfte.¹² Auch in diesem Epos spielen Träume

¹⁰ Homer, *Ilias* 1,62f. u. 5,148ff., dazu Weber 2000, 44 mit Anm. 112, dort weitere Literatur.

¹¹ Rezipiert von Vergil, Horaz, Properz, Ovid, Lukian und Iulian, dazu Weber 2000, 34, Anm. 40; Walde 2001a, 64f., Anm. 51.

¹² Zur Datierung vgl. Högemann 2000, 7; Kullmann 1995, 57 (mit einer späteren Datierung der *Odyssee*).

eine nicht unwichtige Rolle, etwa der trügerische, ‚Verderben bringende Traum‘, den Agamemnon von Zeus erhält, damit er die griechischen Kämpfer rüstet und so die Handlung in Gang gebracht wird.¹³ In diesem Kontext wird auch formuliert, dass die Glaubwürdigkeit eines Traumes mit dem Sozialstatus des Träumenden korreliert, also ein König zuverlässiger träumt als ein Sklave.¹⁴

Die Relevanz von Traum und Deutung in der Antike blieb freilich weder auf das frühe Griechenland noch auf die Literatur als solche bzw. eine literarisch gebildete Oberschicht beschränkt. Es handelt sich vielmehr um ein Phänomen, das erstens die *ganze* Antike durchzog und Menschen zum Nachdenken provozierte, das zweitens auch in Nachbarkulturen wie Babylon, Israel oder Ägypten präsent war (und Griechenland beeinflusste) und das drittens im Alltag *aller* Bevölkerungsschichten bis hin in die hohe Politik eine Relevanz besaß.¹⁵ Deshalb möchte ich im Folgenden, gegliedert in drei Abschnitte, zunächst eine Übersicht über das Vorkommen von Träumen, bestimmte Charakteristika und Standardsituationen geben, dann wichtige Aspekte der antiken Traumdeutung behandeln und schließlich noch einen konkreten Anwendungsbereich, die Politik, vorstellen.

¹³ Vgl. dazu Messer 1918, 2ff.; Walde 2001a, 19-42.

¹⁴ Homer, Ilias 2,80-82: Hätte uns diesen Traum ein anderer Achaier berichtet, hätten wir Lug ihn genannt und eher ab uns gewendet; aber es sah ihn, der sich der beste Achaier zu sein rühmt. Dazu vgl. Brillante 1991, 32ff. u. 166f.; Weber 2000, 34 mit Anm. 38.

¹⁵ Für einen Überblick vgl. Latacz 1994; Manuwald 1994; Weber 2000, 30-55.

2. Träume in der Antike

Zunächst zur Terminologie:¹⁶ Die griechische und lateinische Sprache kannte mehrere Begriffe für den Traum. Sie unterscheiden sich zunächst dadurch, was akzentuiert werden sollte: den Vorgang des Sehens, die ergangene Anweisung oder den Zustand des Schlafes. Es gibt zwar zeitlich bedingte oder autor-spezifische Präferenzen, doch waren im alltäglichen Sprachgebrauch die Begriffe weitgehend austausch-bar. Verkompliziert wurde die Benennung durch zwei Sachverhalte: Zum einen gab es dem Traum ver-gleichbare Phänomene, die aber nicht während des Schlafes, sondern als Wachvision stattfanden,¹⁷ eben-so Formen von Ekstase oder Halluzinationen. Und man war sich keineswegs immer sicher, um welche Art von Offenbarung es sich handelte. Zum anderen hat man zwischen verschiedenen Traumarten diffe-renziert, und zwar basierend auf der Erfahrung, dass es Träume gab, die in Erfüllung gingen, und solche, die trügerisch waren. Eine Systematisierung war also angebracht.

Aus der Antike hat sich ein Traumdeutungsbuch mit einem theoretischen Teil, gedeuteten Traumsymbolen und Beispieldeutungen erhalten. Es stammt von Ar-temidor aus dem kleinasiatischen Ephesos, wird *Oneirokritikon* genannt und ist in das 2. nachchristli-che Jahrhundert zu datieren. Diese Schrift stellt inso-

¹⁶ Vgl. Weber 1998, 35f.; Weber 2000, 31-34.

¹⁷ Ein solches Geschehen wurde in der Antike höher bewertet als der Traum, der untrennbar mit dem Zustand des Schlafens verbunden war, dazu vgl. Weber 2000, 33 mit Anm. 33.

fern die Summe des bisherigen Wissens zum Thema dar, als der Autor den Anspruch erhebt, alles Bekannte an Klassifizierung und Auslegungspraxis zusammengetragen und verarbeitet zu haben.¹⁸ Artemidor (1,1f.) differenziert zwischen folgenden Traumarten:¹⁹ Symbolisch verschlüsselte *oneiroi* waren deutungsbedürftig und bildeten das eigentliche Material für den Deuter, anders als *chrematismoi*, die direkte Mitteilungen darstellten, oder als *horamata*, die das zukünftige Geschehen unmittelbar abbildeten. Nur diesen drei Arten wurde ein Zukunftsbezug attestiert, sie allein waren signifikant. Für Verwirrung sorgten dagegen *enhypnia*, das sind Tagesreste aus dem Innern des Träumenden, die durch Affekte, körperliche und seelische Zustände, bestimmt sind, sowie *fantasmata*, Illusionen oder Trugbilder. Vor der Traum Erfüllung war längst nicht immer eindeutig darüber zu befinden, welche Traumart vorlag. Denn verlässliche Kriterien ließen sich hierfür nur bedingt aufstellen bzw. stellten eine Herausforderung für den Deutungsprofi dar. Da es sich potentiell immer um die Botschaft einer Gottheit handeln konnte, gehören Träume in das Spektrum religiöser Kommunikation.²⁰

Träumen konnte prinzipiell jeder, vom Kaiser bis zum Sklaven, Männer und Frauen, und es wurde eher

¹⁸ Zu Artemidor vgl. zuletzt Näf 1999; Walde 1999; Weber 1999; Lavér Hansen 2000; bes. Walde 2001, 144-221. Zitiert wird nach der deutschen Übersetzung von F.S. Krauss (in: G. Löwe [Hg.], Artemidor. Traumkunst, Leipzig 1991).

¹⁹ Zu anderen Klassifikationen, die möglich bzw. üblich waren, vgl. Kessels 1969; Weber 2000, 40f.

²⁰ Vgl. dazu Rüpke 2001 und Weber 2001.

als bemerkenswert angesehen, wenn jemand *nicht* träumte. Dies wurde dem Kaiser Nero *vor* dem Mord an seiner Mutter Agrippina unterstellt; es heißt nämlich, *danach* hätten ihn Träume, und zwar in Form von Angst- und Alpträumen, heimgesucht.²¹ Träume waren auch an keinen Ort gebunden, sondern wurden dem Träumenden einfach zuteil. Es gab dennoch Möglichkeiten, Träume künstlich zu induzieren, etwa mittels magischer Praktiken oder im Kontext der Inkubation, also des Schlafes im Heiligtum einer Gottheit,²² worauf noch einzugehen ist. Es wurde auch darüber diskutiert, zu welchen Tages- oder gar Jahreszeiten Träume am zuverlässigsten sind. Dies geht zum Beispiel aus einer Notiz hervor, die Sueton in seiner Biographie über Augustus für diesen Kaiser überliefert hat: *Während des ganzen Frühjahrs hatte er sehr viele überaus angsteinflößende, aber inhalts- und folgenlose Träume, in den übrigen Jahreszeiten träumte er seltener und weniger Unsinniges.*²³ Hält man diese Notiz für authentisch, woran aufgrund der vielen für Augustus überlieferten Träume nicht zu zweifeln ist, so wird deutlich, dass man auch über längere Zeit Träume und die Erfüllung ihrer Deutung registriert hat.

²¹ Vgl. Sueton, Nero-Vita 46,1, u. Tertullian, De anima 44,2 u. 49,2, dazu Loretto 1956, 119f.; Weber 2001, 90 mit Anm. 6.

²² Zur Inkubation vgl. Deubner 1900; Herzog 1931; LiDonnici 1995; Graf 1998. Zu den Zauberpapyri vgl. Weber 2000, 63f.

²³ Sueton, Augustus-Vita 91,1: ipse per omne ver plurima et formidulosissima et vana et irrita videbat, reliquo tempore rariora et minus vana. Dazu Weber 2002.

Das Traumgeschehen hat den Charakter einer ausgesprochen individuellen Erfahrung. Diese an sich banale Feststellung ist um so wichtiger, als man sich vergegenwärtigen muss, dass Träume aus der Antike nur in schriftlicher oder auch bildlicher Form vorliegen,²⁴ jedenfalls nicht als unmittelbares mündliches Zeugnis, bei dem man gegebenenfalls weiter nachfragen kann. Die Faktizität eines Traumes – also ob er *tatsächlich* stattgefunden hat und was in ihm übermittelt wurde – ließ sich weder von den antiken Zeitgenossen überprüfen noch steht der modernen Forschung dafür ein Instrumentarium zur Verfügung. Deshalb ist es nicht möglich, die Psyche einzelner Persönlichkeiten aus der Antike mit Hilfe ihrer Träume verstehen zu wollen, zumal letztlich keine ausreichenden biographischen Informationen vorliegen.²⁵ Denn was überhaupt von einem Traum an andere vermittelt wurde, hing gänzlich von den Intentionen des Träumenden ab. Die fehlende Überprüfbarkeit verweist auf die auch genutzte Möglichkeit, Träume zu konstruieren.

Diese Behauptung führt zu der Frage, in welchen Quellen und Kontexten Träume überliefert sind und was damit beabsichtigt sein könnte. Ich möchte auf sechs Punkte verweisen:

²⁴ Zu bildlichen Darstellungen vgl. van Straten 1976.

²⁵ Selbst bei denjenigen Personen aus der Antike, über die wir am meisten wissen – dies sind Autoren, von denen ein umfangreiches Briefcorpus vorliegt (z.B. Cicero oder Johannes Chrysostomos) –, ist dies ausgesprochen schwierig. Ein problematischer Versuch zu Hieronymus bei Feichtinger 1991.

1. In Inschriften, in diesem Falle auf Stein, konnte festgehalten werden, dass die Aufstellung eines Monuments auf Traumgeheiß erfolgt ist. Dies war meist nur in wenigen Worten aufnotiert, ohne detaillierte Beschreibung des Traumes.²⁶ Da die Dedikation eines solchen Monuments auch *ohne* Berufung auf einen Traum erfolgen konnte, dürfte mit dem expliziten Hinweis eine Absicht verbunden gewesen sein: Gerade, wenn die Gottheit genannt wurde, die im Traum erschienen war, präsentierte sich der Träumende seiner sozialen Gruppe mit einem besonderen Verhältnis zu eben dieser Gottheit. Dies kann sich freilich auch zu einem Standard ausgebildet haben. Eine besondere Gruppe von Inschriften stellen diejenigen dar, die in den Inkubationsheiligtümern, zum Beispiel in Epidaurios, aufgestellt wurden: Darauf sind ausführlich die Heilungen durch den Gott, etwa Asklepios, beschrieben, bei denen Träume eine zentrale Rolle spielten; sie waren teilweise auch auf Holztafeln aufgezeichnet und erfuhren durch die Priester des Tempels eine Überarbeitung und Zusammenstellung auf Stein – zweifellos mit werbendem Effekt. Ein typisches Beispiel: *Ambrosia aus Athen, einäugig. Diese kam als Hilfeflehende zum Gott. Als sie herumging im Heiligtum, verlachte sie einige der Heilungen als unwahrscheinlich und unmöglich, dass Lahme und Blinde allein dadurch (schon) gesund würden, dass sie einen Traum gesehen hätten. Als sie (im Abaton [dem Allerheiligsten]) schlief, hatte sie einen Traum: Es schien ihr, dass der Gott zu ihr trat und sagte, dass er sie gesund machen werde, dass sie jedoch verpflichtet sei, als Lohn im Heiligtum ein silbernes*

²⁶ Dazu vgl. Gramaglia 1989; Leuci 1993, 10ff. u. 173ff.

Schwein zu weihen zum Gedenken an ihre Unwissenheit, nach diesen Worten ihr krankes Auge aufschlitzte und ein Heilmittel hineinträufelte. Nach Tagesanbruch ging sie gesund hinaus.²⁷ In diesen Zusammenhang gehören auch Reliefs mit bildlichen Darstellungen träumender Personen und des Heilgottes.

2. Es gab Briefe, in denen dem Adressaten – meist waren es Freunde – Träume mitgeteilt wurden. Einige solcher Briefe haben sich auf Papyrus im Wüstensand erhalten; sie stellen unmittelbare, nicht literarisch überformte Zeugnisse dar. Hier hat man sich über Träume ausgetauscht, man konnte sie aber auch instrumentalisieren. So wendet sich im Jahre 257 v. Chr. ein gewisser Zoilos aus Aspendos an den ‚Finanzminister‘ Apollonios in Alexandria, der Hauptstadt des Ptolemäerreiches, mit der Bitte um Hilfe: Ihm, einem eifrigen Verehrer des Gottes Sarapis, sei der Gott mehrfach im Schlaf erschienen, damit er den ergangenen Auftrag dem Apollonios kundmache. Es sei ein Tempelbezirk zu errichten und ein Priester einzusetzen. Sein eigenes Zögern sei mit Krankheit bestraft, der Versuch einer anderen Person, am selben Ort ein Heiligtum zu errichten, vom Gott verhindert worden. Der Brief schließt mit der Aufforderung: *Es verhält sich freilich wohl, Apollonios, dass du den vom Gott ergangenen Anweisungen Folge leistest, damit Sarapis dir gnädig ist und dich an Einfluss und Prestige beim König sowie an körperlichem Wohlergehen*

²⁷ Sylloge Inscriptionum Graecarum³ 1168 = Inscriptiones Graecae IV 1² 121, 33-41 = Historische griechische Inschriften in Übersetzung II 290; dazu Herzog 1931, 8ff.; LiDonnici 1995, 25 u. 89 (A4).

wachsen lässt.²⁸ Dies lässt sich als Versuch deuten, sich bei Apollonios unter Vorspiegelung religiöser Gefühle beliebt machen zu wollen, zumal die Behauptung bezüglich der Träume nicht kontrollierbar ist. Die Wiederholung von Träumen und die Krankheit des Träumenden sind Standards, um die Traumbotschaft besonders dringlich zu machen. Jedenfalls ist es offenkundig, dass die Traumanweisung in der Argumentation des Briefschreibers wichtig war. Ein zweites Beispiel macht deutlich, dass man sich mit der Berufung auf Träume nicht der Lächerlichkeit preisgab, sondern dass gerade die Elite, hier die Bevölkerung in der römischen Kaiserzeit, sich intensiv mit ihnen beschäftigte. In einem Brief von Plinius dem Jüngeren (ca. 70-130 n.Chr.) wird ein Traum des bereits genannten Biographen Sueton diskutiert und werden Überlegungen angestellt, inwieweit man sich davon beeindruckt lassen sollte.²⁹ Man hat sich also kaum gewundert, wenn durch Träume in das individuelle Leben eingegriffen wurde: Die Traumwelt war Teil der Wirklichkeit.

3. Auch in Autobiographien konnten Träume einen wichtigen Platz einnehmen, indem für bestimmte Entscheidungen auf Träume als Legitimation verwiesen wurde; von einem der großen Feldherrn der römischen Republik, von Sulla, ist dies ausdrücklich belegt, ebenso von Augustus. Manche antike Zeitgenossen führten auch private Traumtagebücher. Dies emp-

²⁸ P. Cair. Zen. I 59034,18-21 = Papiiri della Società Italiana IV 435 (12. Februar 257), dazu Weber 1998, 28f.

²⁹ Epistulae 1,18, dazu vgl. zusammenfassend Weber 2000, 72-74.

fahl der spätantike Philosoph und spätere christliche Bischof Synesios von Kyrene ausdrücklich, weil sich nur so feste individuelle Traumsymbole und Stereotypen feststellen ließen;³⁰ und ein Zeitgenosse Artemidors, der Redner Aelios Aristeides, hat in fünf Büchern seine Traumaktivitäten publiziert, die im Kontext von Krankheit und Heilung standen.³¹ Der Zufall der Überlieferung hat auf Papyrus ein ‚Traumtagebuch‘ mit 35 Träumen aus hellenistischer Zeit bewahrt, das allerdings nicht zur Publikation bestimmt war. Die Träume wurden nicht allein dem Aufschreibenden selbst zuteil, einem Makedonen namens Ptolemaios, sondern auch Personen aus dessen Umgebung.³² Sie sind interessant, weil sie keine Anzeichen einer literarischen Ausgestaltung aufweisen, sondern direkt aufgezeichnet wurden. Die Auswertung dieser Träume ist für uns deshalb schwierig, weil die Träumenden teils dem griechischen, teils dem ägyptischen Milieu entstammten und bei vermuteten Tagesresten nicht die Möglichkeit besteht, die Informationen mit verlässlichen biographischen Details zu korrelieren. Wichtig ist jedenfalls der Befund, dass in diesen Träumen nicht explizit von Göttern die Rede ist, sondern die Träumenden sehen sich selbst in einer Abfolge von Handlungen agieren und interagieren.

4. Die griechische und lateinische Dichtung weist vielfach Träume und Deutungen auf. Ein Beispiel bei Homer haben wir kennen gelernt, weitere Stellen aus Tragödie und Komödie, aus der hellenistischen und

³⁰ Vgl. Lang 1926; Lacombrade 1951, 150-169

³¹ Vgl. dazu Walde 2000, 52-105.

³² Hierzu vgl. Weber 1998, 29ff.

kaiserzeitlichen Dichtung ließen sich anführen. Hier ist evident, dass Träume einer poetologisch gestalterischen Absicht untergeordnet waren. Dies ist freilich mit Blick auf die Rezipienten nur dann möglich, wenn Träume als solche und deren Interpretation für das Publikum nachvollziehbar waren.³³

5. Gleiches gilt für die Geschichtsschreibung und die Biographie.³⁴ Dass auch hier gestalterische Gesichtspunkte eine Rolle spielten, ist evident, doch haben die Autoren historisches Material verwenden können. Es gibt nämlich genügend Hinweise darauf, dass sie entsprechende Informationen in der Überlieferung oder bei befragten Zeitgenossen vorfanden. Dennoch wurden Träume einem Selektionsprinzip unterworfen: Aufgenommen wurde nur, was im Hinblick auf einen Staat oder den König bzw. Kaiser relevant erschien. Träume anderer Personen mit niedrigerem Sozialstatus fanden nur dann Berücksichtigung, wenn sie in irgendeiner Weise auf die genannten Themen bezogen waren.

6. Schließlich ist noch auf theoretische Abhandlungen über das Phänomen ‚Traum‘ zu verweisen, hierbei besonders auf die antiken Mediziner und Philosophen. Vieles davon ist verloren gegangen, das heißt, wir kennen allein die Titel entsprechender Schriften. Immerhin haben sich von Aristoteles drei Schriften zum Thema ‚Schlaf und Traum‘ erhalten, in denen er verschiedene Aspekte des Themas behandelt und da-

³³ Dazu vgl. die Gesamtdarstellung von Walde 2001a.

³⁴ Vgl. zur Geschichtsschreibung: Pelling 1997 u. Freyburger-Galland 1999; zu Plutarch: Brenk 1975 u. Leuci 1993.

bei vor allem auf physiologische und psychische Prozesse, nicht dagegen auf einen göttlichen Ursprung der Träume rekurriert.³⁵ In diese Richtung tendiert auch ein Traktat aus dem Umfeld des Arztes Hippokrates, demzufolge Träume zur Diagnose von Krankheiten eingesetzt werden können.³⁶ Ciceros Schrift *De divinatione* ist eine Fundgrube für unterschiedliche Positionen, denn gerade unter den Philosophen gab es radikale Kritik.³⁷ Für eine Skepsis bzw. Leugnung der Relevanz von Träumen stehen vor allem Epikur und seine Schule. Ihm zufolge sind Träume zwar Wirklichkeit, sie verkünden aber nicht die Wahrheit und sind eine rein private Erfahrung.³⁸ Ablehnung wurde aber auch in der Praxis geäußert, basierend auf der Erfahrung, dass sich die Deutungen nicht erfüllt haben. Besagter Ptolemaios, der seine Träume aufschrieb, hatte einen jüngeren Bruder Apollonios, der seine Handlungen zeitweilig an Träumen ausrichtete. Dieser beklagt sich geradezu feindselig darüber, den Träumen und der Deutung, wohl des Bruders, gefolgt – und getäuscht worden zu sein: *Denn du lügst alles (zusammen) und die Götter bei dir gleichfalls, denn sie haben uns in einen großen Schlamm geworfen und worin wir sterben können, und wenn du (im Traume) gesehen hast, dass wir gerettet werden sollen, (gerade) dann werden wir untergetaucht, ... in die Irre ge-*

³⁵ Weitere Hinweise bei van der Eijk 1994.

³⁶ Zur Schrift *De regimen* vgl. Cambiano 1980, Guidorizzi 1988, bes. Walde 2001, 110ff.

³⁷ Vgl. den Überblick bei Kragelund 2001, außerdem die allgemeinen Auseinandersetzungen von Beard 1986 und Schofield 1986.

³⁸ Vgl. Brillante 1991, 78ff., u. Weber 2000, 36f mit Anm. 52.

*führt von den Göttern im Glauben an die Träume.*³⁹ Die Passage ist wichtig: Sie zeigt, dass erfolgreiche Kommunikation mit den Göttern immer wieder der Bestätigung bedurfte. Das Interesse an Träumen konnte sich durchaus auch in Kritik und Ablehnung äußern.

Betrachtet man dieses gesamte Material, so tritt ein wichtiger Befund zu Tage: Träume (und ebenso auch andere Divinationsformen) sind kein diskreditiertes Unterschicht-Phänomen, etwa in dem Sinne, dass sich die *gebildeten* Griechen und Römer allein der offiziellen Polis- oder Staatsreligion zuwandten und die *Unterschicht* dagegen in abergläubischen Praktiken verhaftet war. Und es wird auch deutlich, dass nicht wenige der antiken Zeitgenossen aus Träumen, eigenen sowie denen von anderen, für ihr Leben Konsequenzen zogen, sei es, dass sich eine konkrete Beziehung zur eigenen Lebensgeschichte herstellen ließ, sei es, dass die Beunruhigung über das Geträumte sie von Deuter zu Deuter trieb.

3. Antike Traumdeutung

Träume beinhalteten Botschaften, die aus Worten, Bildfolgen oder Symbolen bestehen konnten. Letzteren waren keine Grenzen gesetzt, sie blieben aber kulturspezifisch immer innerhalb der antiken Vorstellungswelt. Oft waren sie mehrdeutig und mussten von der Traumwelt in die Wachwelt ‚übersetzt‘ werden.

³⁹ Urkunden der Ptolemäerzeit 70, 6-13 u. 28-30, dazu Weber 1998, 37.

Dies führt zur Frage nach den Deutern sowie deren Theorie und Praxis. Zunächst ist festzuhalten, dass jeder selbst seine Träume auslegen konnte. Dafür war es auch möglich, auf Traumdeutungsbücher zurückzugreifen. Diese waren – wie alle Bücher, die von Hand abgeschrieben werden mussten – nicht gerade billig, und deshalb war deren Anschaffung nur einem kleinen Kreis möglich. Es gab aber ebenso professionelle Traumdeuter, die gegen ein entsprechendes Entgelt konsultiert wurden.⁴⁰ Solche Deuter, die ihr Wissen oft innerhalb der Familie weitergaben, befanden sich gerne im Umkreis von Tempeln, wie auch Priester selber bestimmte Fertigkeiten ausbilden konnten; Märkte und Jahrmärkte waren ebenfalls beliebte Orte ihres Wirkens. Es wurde jedoch bereits in der Antike vermerkt, besonders von Kritikern der Traumdeutung, dass konkurrierende Interpretationen desselben Traumes möglich, ja üblich waren.⁴¹ Dies lag daran, dass es keine übergeordnete, letztverbindliche Deutungsinstanz gab, sondern unterschiedliche Auslegungen und Methoden standen nebeneinander. Entscheidend für das Prestige eines Deuters dürfte gewesen sein, dass sich zumindest gelegentlich eine Deutung bewahrheitete und die Klientel zufrieden gestellt wurde.

Bis weit in die römische Kaiserzeit liegen diverse Hinweise auf Traumdeuter vor, nicht zuletzt auch

⁴⁰ Frühe Belege sind Plutarch, Aristeides 27 u. Isokrates 19,5-7, für die hellenistische Zeit vgl. Weber 1998, 34; für die Kaiserzeit vgl. Weber 2000, 116-120.

⁴¹ Vgl. etwa Cicero, De divinatione 2,144, dazu del Corno 1962, 348ff.

namentliche Erwähnungen bei Artemidor, der sich immer wieder mit seinen Vorgängern auseinandersetzt.⁴² Von ihrer Methode wissen wir so gut wie nichts, sondern es sind nur wenige Kommentare geblieben, wiederum bei Artemidor. Deshalb ist es allein praktikabel, sich mit der Methode Artemidors zu befassen. Sein Werk gliedert sich in fünf Bücher: Im ersten und zweiten Buch werden verschiedene Traumarten klassifiziert, methodische Hinweise zur Deutung gegeben sowie, beginnend mit der Geburt des Menschen, die Traumsymbole, einzeln oder als Sequenz, mit verschiedenen Deutungen vorgestellt. Buch 3 stellt eine Sammlung von Nachträgen dar. In den Büchern 4 und 5 werden Deutungsprinzipien wiederholt, außerdem sind Argumente gegen offenbar zwischenzeitlich geäußerte Einwände zusammengestellt, die sich auf Inhalt und Methode bezogen haben. Den Abschluss bildet eine Sammlung von 95 Träumen und den sich daran anschließenden Ereignissen im Leben der Träumenden, durch welche die richtige Deutung bestätigt wird.

Für Artemidor sind allein die auf die Zukunft bezogenen *oneiroi* entscheidend, von diesen wiederum die allegorischen, also symbolisch verschlüsselten Träume. Das Ziel der Deutung besteht darin, die Relevanz der Träume für das zukünftige Leben des Träumenden zu ergründen, nicht dagegen Einsichten in das eigene Ich oder in Prägungen durch die Vergangenheit zu vermitteln. Wie ging der Deuter konkret vor? Zunächst zerlegte er eine Traumsequenz in ihre Hauptteile, die wiederum einzeln zu deuten waren und bei

⁴² Vgl. hierzu Weber 1999, 221; Walde 2001, 127-143.

denen der leitende Aspekt herausgefiltert werden musste. Für die Deutung lässt sich eine einfache Formel aufstellen: „Wenn einer ‚a‘ träumt, dann wird ‚b‘ eintreten, weil ‚c‘ gegeben ist.“ Ein Beispiel (3,46): *Wenn einer träumt, dass aus dem Körper eine Pflanze gewachsen ist [a], wird er ... sterben [b]; denn die Pflanzen wachsen aus der Erde und zu Erde löst sich auch der Körper der Verstorbenen auf [c].* Artemidor geht demnach von der prinzipiellen Übertragbarkeit von Gesetzmäßigkeiten aus der Wachwelt in die Traumwelt aus; gerade die Begründungen der Deutung (‚c‘) – oft differenziert nach Männern und Frauen, Armen und Reichen, Gesunden und Kranken, Sklaven und Freien – waren fest im gesellschaftlichen Wissens- und Erfahrungssubstrat verankert. Die unterschiedliche Sichtweise für einzelne gesellschaftliche Gruppen – oft geht es um drohende Arbeitslosigkeit und Freilassung der Sklaven – ermöglicht es dem Historiker, den Blick für Ängste und Hoffnungen der antiken Zeitgenossen zu schärfen.⁴³

Außerdem werden zwei wichtige Deutungsgrundsätze formuliert. Einmal: *Die Traumdeutung ist nichts anderes als ein Vergleichen von Ähnlichkeiten* (2,25), dann das oft angewandte Prinzip des Gegenteils. Für eine erfolgreiche Interpretation des Traumes und eine sinnvolle Anwendung dieser Grundsätze sollte sich der Deuter möglichst genau über den Träumenden, seine Lebensumstände und kulturellen Prägungen informieren: Dies impliziert über biographische Details hinaus eine Prüfung der Gewohnheiten des Träumenden und eine Erkundung der Stimmung, in der dieser

⁴³ Vgl. hierzu die grundlegende Studie von Hahn 1992.

sich zur Zeit des Traums befand.⁴⁴ Denn ein Traum für die gleiche Person konnte in verschiedenen Situationen jeweils etwas anderes bedeuten, wie auch derselbe Traum für verschiedene Personen unterschiedlich zu deuten war. Dafür gibt Artemidor ein Übungsbeispiel (4,67), nämlich dass Frauen träumten, eine Schlange geboren zu haben. Dieser Traum erfährt sieben Auslegungen.⁴⁵ Daraus wird zweierlei deutlich: Zum einen waren Traumsymbole in der Auslegung flexibel, sogar strukturell ambivalent, zum anderen hat der Sozialstatus in der Anwendung der Deutungsregeln *die* primäre Rolle gespielt.⁴⁶ All diese Auslegungen mögen uns heute willkürlich erscheinen, sie fußen jedoch auf einem wichtigen Grundsatz, den Artemidor für sich in Anspruch nimmt, nämlich ein großes Allgemeinwissen sowie langjährige Erfahrung und Beobachtung.⁴⁷ Damit musste es gelingen, die Unsicherheit, die aus der Bedeutungsvielfalt der Bilder herrührte, durch Kohärenz einzudämmen.

Versucht man hingegen, mit Hilfe von Artemidors *Oneirokritikon* Träume aus der antiken Literatur zu deuten, gelingt dies nur bedingt. Es lässt sich nämlich meist *weder* die exakte persönliche Situation auch eines historischen Träumenden ganz einholen *noch*

⁴⁴ Ein mögliches Frageraster hat Walde 2001, 211ff., aus Artemidor entwickelt.

⁴⁵ Die Träumenden waren eine reiche Frau, die Gattin eines Priesters, die Tochter eines Weissagers, „ein ziemlich liederliches Weib“, eine wenig vorbildliche Frau, eine Sklavin und eine kranke Frau.

⁴⁶ Artemidor 4,67.

⁴⁷ Zum wichtigen Aspekt der Erfahrung vgl. Price 1986.

sind derartige Traumberichte so detailliert, dass sie dem ausdifferenzierten Deutungsschlüssel Artemidors gerecht würden.

Traumdeutungsliteratur findet sich nach Artemidor erst wieder in byzantinischer Zeit, zwischen dem 6. und dem 11. Jahrhundert. Im Vergleich mit Artemidor ist viel an Komplexität und Differenzierungsvermögen verloren gegangen. Die sogenannten ‚Volks-traumbücher‘ bestehen aus einer Ansammlung einzelner Deutungssprüche, aber ohne eine Begründung für die Deutung und ohne theoretischen Rahmen.⁴⁸ Immerhin geht aus dem Material hervor, dass das Deuten von Träumen in allen Gesellschaftsschichten eine hohe Attraktivität behielt.⁴⁹

4. *Traum und Politik*

Träume standen in der Antike nicht nur in einem persönlich-privaten Deutekontext, sondern hatten auch eine eminent kommunikative Dimension, d.h., man sprach über sie, schrieb sie auf, publizierte sie. Besondere Beachtung wurde denjenigen Träumen zuteil, die eine Verbindung mit einem Herrscher aufwiesen, angefangen von hellenistischen Königen wie Alexander dem Großen bis hin zu den Kaisern der christlichen Spätantike. Dabei machte es keinen Unterschied, ob der Herrscher selbst träumte oder ob er in den Träumen anderer vorkam. Diese Träume waren

⁴⁸ Die Texte finden sich übersetzt bei Brackertz 1993.

⁴⁹ Zu diesem Themenbereich vgl. Oberhelman 1981 u. Dagron 1985.

deshalb interessant, weil sie eine göttliche Botschaft übermitteln und so die Zukunft anzeigen konnten. Genau dies ließ sich oft noch nicht absehen, das heißt, die Träume waren strukturell offen. Das reiche Material, aus dem der Traum Konstantins im Zusammenhang mit der Schlacht an der Milvischen Brücke im Jahre 312 n.Chr. am bekanntesten ist,⁵⁰ lässt sich in sechs Standardsituationen bzw. feste Traumotive einteilen:⁵¹

1. Im Traum wurde die künftige Bedeutung des Protagonisten den Eltern oder anderen Personen bereits vor seiner Geburt oder während seiner Kindheit angekündigt.
2. Im Traum erging eine Voraussage der baldigen Übernahme der Herrschaft.
3. Im Traum vor einer Schlacht wurde dem Herrscher der Sieg bedeutet.
4. Im Traum spiegelte sich die konkrete Ausübung der Herrschaft wider.
5. Im Traum wurde die besondere Befähigung und göttliche Begünstigung des Herrschers herausgestellt.
6. Im Traum erfuhr das nahende Ende des Herrschers eine eindrucksvolle Ankündigung.

In der Forschung hat man sich lange Zeit auf die Frage fixiert, ob ein Traum tatsächlich so geträumt und nicht vielmehr erfunden worden war – vom Herrscher selbst oder einem antiken Autor. Diese Frage führt

⁵⁰ Zu diesem Material vgl. Weber 2000, 274-294, außerdem noch Barceló 2001 u. Rosen 2001.

⁵¹ Für das Folgende vgl. Weber 2000a.

methodisch in eine Sackgasse, da die Authentizität eines Traums *nicht* einholbar ist. Mehr Sinn macht es, nach der Funktion der Träume mit Herrscherbezug sowie nach der Einstellung zu ihnen zu fragen. Hier lässt sich ein ganzes Panorama an Möglichkeiten aufzeigen: Die Antwort bewegt sich zwischen den Polen ‚Literarisierung‘, d.h. bestimmte Funktionen innerhalb eines Werkes, und ‚Gewinnung von Akzeptanz‘, etwa dass ein Herrscher durch die Berufung auf einen Traum bei einer bestimmten Zielgruppe Zustimmung zu erreichen versuchte, indem er sich in besonderer Weise darstellte. Träume dienten einem Herrscher auch zur Selbstvergewisserung und als Entscheidungshilfe bzw. gaben ihm die Gelegenheit, sein Verhalten nach außen hin plausibel und akzeptabel zu machen. Auch andere Personen hatten verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes von Träumen, zum Beispiel eigene Ansprüche aufzuzeigen oder Interessen durchzusetzen. Letzteres konnte direkt bei einem Herrscher sein, der den Verweis auf einen Traum akzeptierte. Mit Träumen war auch agitatorisches Vorgehen gegen einen Herrscher möglich, etwa mit dem Nachweis, dass er den Ansprüchen der Herrschaft nicht gewachsen oder bestimmten Gefährdungen ausgesetzt war. Schließlich ließ sich mit Träumen zum Ausdruck bringen, dass ein Herrscher sein Leben verwirkt hatte und dass deshalb sein Tod bevorstand oder gerechtfertigt war.

Eine wichtige und gleichzeitig heikle Rolle spielten hier Deutung und Deuter: Der Herrscher konnte zweifellos seine Träume selbst deuten, er konnte sie aber

auch Spezialisten seines Umfelds vorlegen.⁵² Dies beinhaltete für ihn eine potentielle Abhängigkeit, und brachte außerdem die Deuter mitunter in erhebliche Konflikte, wenn ihre Auslegung *eigentlich* in eine negative Richtung verlief. So berichtet der spätantike Historiker Ammian: Kaiser *Iulian musste immerhin befürchten, dass man sich Antworten ausdachte, die seinen eigenen Wünschen entgegenkamen, und war deswegen verärgert.*⁵³ Auch hierbei wird erneut deutlich, dass das eigentliche Problem in der Ambivalenz der Symbole und der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten lag. Und wenn sich einmal eine Deutung im Umlauf befand, ließ sie sich kaum entkräften.

Ich kann nicht für alle genannten Motive und Funktionen Beispiele geben, möchte das Gesagte aber wenigstens mit zwei Texten veranschaulichen. Aus einer Passage bei dem griechischen Historiker Diodor zum 1. Sklavenaufstand auf Sizilien (136-132 v.Chr.) wird deutlich, wie Träume bewusst zur Erringung von Herrschaft eingesetzt werden konnten, und zwar nicht von einem der bekannten Herrscher, sondern von einem Sklaven namens Eunös, der sich später sogar zum König ausrufen ließ:⁵⁴ *Er selbst [also Eunös] gab vor, auf Befehl der Götter im Schlaf die Zukunft zu weissagen, und viele täuschte er mit seiner Begabung für solche Dinge. Nach solchem Erfolg ging er weiter und weissagte nicht nur aus seinen Träumen, sondern behauptete, auch im Wachen die Götter zu*

⁵² Zu diesem Zusammenhang vgl. Weber 2000, 115ff.

⁵³ Ammianus Marcellinus 22,1,2, dazu Weber 2000, 119, Anm. 142, mit weiteren Hinweisen.

⁵⁴ Diodor 34,2,5-7, vgl. Weber 2000, 179f.

sehen und von ihnen die Zukunft zu vernehmen. Vieles wurde von ihm frei erfunden, aus Zufall entsprachen einige seiner Weissagungen aber auch der Wahrheit. Die nicht in Erfüllung gegangenen Wahrsagungen wurden von niemand kritisiert, doch die erfüllten Wahrsprüche stießen auf Beifall, und so wuchs sein Ansehen als Wahrsager. Schließlich spielte er mit Hilfe eines Tricks in einer Art Gottbegeisterung Feuer und weissagte so nach Orakelart die Zukunft. Dieser Mann sagte vor dem Aufstand, die syrische Göttin sei ihm erschienen und habe ihm gesagt, er werde als König herrschen. Es handelt sich um einen der seltenen Texte, die explizit die Mechanismen des Einsatzes von Träumen und deren Akzeptanz zeigen. Auch erfundene Prophezeiungen konnten sich zufällig bewahrheiten und verstärkend auf weitere Äußerungen des Eunus wirken. Deutlich wird auch, dass nicht erfüllte Prophezeiungen nicht negativ verbucht wurden, sondern dem Vergessen anheim fielen, solange es immer wieder eine positive Bestätigung gab.

Einen Todestraum von Kaiser Caligula hat der Biograph Sueton überliefert:⁵⁵ *Am Tage vor seinem Tod träumte er, er habe im Himmel neben dem Thron Iuppiters gestanden und sei von diesem mit der großen Zehe des rechten Fußes gestoßen und auf die Erde hinabgestürzt worden.* Es fällt auf, dass sich an die Wiedergabe des Traumes keine Deutung anschließt, sondern dies blieb dem Leser oder Hörer überlassen. Jedenfalls ist jedes Wort von Bedeutung: Zunächst sieht sich Caligula neben Iuppiters Thron stehen, und zwar im Himmel. Dies lässt sich auf seinen Habitus

⁵⁵ Sueton, Caligula-Vita 57,3, dazu Weber 2000, 445-447.

und seine Ambitionen deuten, da er beanspruchte, mit den Göttern Umgang zu haben, und sich in die Hausgemeinschaft der kapitolinischen Götter aufgenommen wähnte. Dann: Die rechte große Zehe wurde in der Antike als heilbringend angesehen, wobei im vorliegenden Falle das Heil den römischen Bürgern, nicht dem Träumenden selbst zuteil wurde. Man könnte also den Akzent auf einen machtvollen Fußtritt legen, möglich wäre aber auch die Deutung, dass Caligula gerade einmal einen Fußtritt wert ist – oder nicht einmal einen Fußtritt, sondern nur die Berührung mit einer Zehe. Wenn Caligula schließlich auf die Erde hinunterstürzt, ist sein Aufenthalt im Himmel beendet, das heißt, er wird auf den Boden der Realität zurückgeworfen. Die Aussage ist eindeutig: Indem Iuppiter auf diese Weise die Beziehung quasi definiert hat, wird Caligulas zu Lebzeiten praktizierter Anspruch, *divus*, also Gott, zu sein, nachhaltig bestritten, mehr noch: Sein Leben ist beendet. Dazu passt, dass ihm nach dem Tod vom römischen Senat die Apotheose verweigert wurde, also genau der Akt, mit dem man verstorbene Herrscher zum *divus* erklärt hat; statt dessen erfolgte die *damnatio memoriae*, das ewige Vergessen.⁵⁶

Es dürfte sich kaum um einen Traum gehandelt haben, den der Kaiser selbst publik gemacht hat, schon gar nicht unmittelbar vor seinem Tod am 24. Januar 41. Dies hätte auch seinem sonstigen Habitus kaum entsprochen, zumal er sich in dieser Zeit vor Attentaten fürchtete. Nicht auszuschließen ist eine Erfindung bereits zu Caligulas Lebzeiten, zumal der *Traum*

⁵⁶ Vgl. Clauss 1999, 356ff.

halt auch nicht spezifisch mit dem Tod verknüpft ist. Er konnte ebenso zu einem anderen Zeitpunkt im Leben des Caligula als göttliche Bestätigung dafür eingesetzt werden, dass dessen Ansprüche nicht haltbar sind und eine Bestrafung erfolgen wird. Nach dem Ableben des Kaisers wird man den Traum als Hinweis darauf verstanden haben, dass der höchste Gott des Staates dem Spuk dieses unberechenbaren Prinzipates ein Ende bereitet hat.⁵⁷

5. Schluss

Ausgehend vom Bild der zwei Tore, aus denen die Träume kommen, das uns Homer in der *Odyssee* überliefert, sollte gezeigt werden, dass Träume in der Antike in der Regel große Beachtung fanden. Dies ist primär dem Umstand zu verdanken, dass sie als Voraussagen der Zukunft, die von den Göttern gesandt wurden, verstanden werden konnten. Darüber bestand jedoch eine doppelte Unsicherheit, weil einerseits oft schwer zu entscheiden war, welche Traumart vorlag, und weil andererseits die geträumten Symbole ambivalent waren. Dieser Umstand ist immer zu berücksichtigen, wenn man die zahlreichen Möglichkeiten betrachtet, in denen über Träume kommuniziert wurde. Mit einer solchen Kommunikation konnten verschiedene Intentionen verbunden sein, für die alleamt gilt, dass selbst ein authentisches Traumerlebnis nicht mehr einholbar ist.

⁵⁷ Mehr zu Caligula bei Barrett 1989 u. Clauss 1999, 89-94.

Was die Deutung von Träumen angeht, hat die Antike eine beachtliche Methodik entwickelt und diese auf eine geradezu wissenschaftliche Grundlage zu stellen versucht, um die Unsicherheit möglichst in Kohärenz zu verwandeln. Dabei spielte insbesondere das Gespräch mit dem Träumenden und die angemessene Erfassung seiner Lebensumstände eine zentrale Rolle. Alles stand jedoch unter der Prämisse der Signifikanz für die Zukunft. Unter historischem Gesichtspunkt sind Träume und noch mehr die Deutungen samt Begründung eine wichtige Quelle für den Alltag und die Mentalitäten der antiken Zeitgenossen.

Träume und ihre Deutung hatten ein besonderes Anwendungsgebiet in der Politik. Dies ist dem Umstand zu verdanken, dass man allen Träumen, die mit einem Herrscher oder einem Gemeinwesen zusammenhingen, besondere Aufmerksamkeit schenkte. Sie waren nicht nur aufgrund des Zukunftsbezuges von größerem Allgemeininteresse, sondern der Sozialstatus eines Herrschers machte den Traum auch glaubwürdiger. Gerade hier war man sich der Möglichkeit, Träume zu erfinden und in bestimmten Situationen auch zu instrumentalisieren, sehr wohl bewusst; dies hat aber die Wirksamkeit des Phänomens keinesfalls geschmälert.

Die unmittelbaren Beziehungen zwischen der antiken und der modernen Traumdeutung wären ein eigenes und sehr komplexes Thema;⁵⁸ und sicher wird manches in den folgenden Beiträgen noch angesprochen

⁵⁸ Vgl. dazu Price 1986; Weber 2000, 531-536; Näf 2000 u. 2001.

werden. Mein Anliegen war es jedenfalls, auf die Andersartigkeit des Umgangs mit Träumen und ihrer Deutung in der Antike aufmerksam zu machen und dabei die entsprechenden Voraussetzungen und Intentionen herauszuarbeiten. Denn wenn unser modernes Traumverständnis einfach auf die Antike übertragen wird, verstellt man sich die Möglichkeit, die epochalen und kulturellen Eigenheiten im weitesten Sinne überhaupt wahrzunehmen. Erst dann kann in einem vorsichtigen Vergleichen versucht werden, Bezugspunkte überhaupt in den Blick zu nehmen.

Literatur

Barceló 2001: P. Barceló: Constantins Visionen. Zwischen Apollo und Christus. in: ders. – V. Rosenberger (Hgg.): *Humanitas*. Beiträge zur antiken Kulturgeschichte. Festschrift für Gunther Gottlieb zum 65. Geburtstag. München, 45-61.

Barrett 1989: A. A. Barrett: *Caligula. The Corruption of Power*. New Haven – London.

Beard 1986: M. Beard: Cicero and Divination. The Formation of Latin Discourse. *Journal of Roman Studies* 76, 33-46.

Brackertz 1993: K. Brackertz: *Die Volks-Traubücher des byzantinischen Mittelalters*. München.

Brenk 1975: F. E. Brenk: The Dreams of Plutarch's Lives. *Latomus* 34, 336-349.

Brillante 1991: C. Brillante: *Studi sulla rappresentazione del sogno nella Grecia antica*. Palermo.

Cambiano 1980: G. Cambiano: Une interpretation 'matérialiste' des rêves du régime IV. in: M. D. Grmek (Hg.): Hippocratica. Paris, 87-96.

Clauss 1999: M. Clauss: Kaiser und Gott. Herrscherkult im Römischen Reich. Stuttgart.

Dagron 1985: G. Dagron: Rêver de Dieu et parler de soi. Le rêve et son interprétation d'après les sources byzantines. in: T. Gregory (Hg.): Il sogno nel medioevo. Rom, 37-55.

Deubner 1900: L. Deubner: De incubatione capita quatuor. Leipzig.

van der Eijk 1994: P. J. van der Eijk: Aristoteles. De insomniis, De divinatione per somnum. Berlin.

Feichtinger 1991: B. Feichtinger: Der Traum des Hieronymus. Ein Psychogramm. Vigiliae Christianae 45, 54-77.

Flaig 1995: E. Flaig: Tödliches Freien. Penelopes Ruhm, Telemachs Status und die sozialen Normen. Historische Anthropologie 3, 364-388.

Freyburger-Galland 1999: M.-L. Freyburger-Galland: Les rêves chez Dion Cassius, Revue des Études Anciennes 101, 533-545.

Graf 1998: F. Graf: Art. Inkubation. in: Der Neue Pauly 5, 1006f.

Gramaglia 1989: P. A. Gramaglia: Sogni, visioni e locuzioni interiori nell'epigrafia africana. Augustinianum 29, 497-548.

Guidorizzi 1988: G. Guidorizzi: Sogno, diagnosi, guarigione. Da Asclepio a Ippocrate. in: ders. (Hg.): Il sogno in Grecia. Bari, 87-102.

Hahn 1992: I. Hahn: Traumdeutung und gesellschaftliche Wirklichkeit. Artemidorus Daldianus als sozialgeschichtliche Quelle (Xenia 27). Konstanz.

Hanson 1980: J. S. Hanson: Dreams and Visions in the Graeco-Roman World and Early Christianity. in: ANRW II 23,2, 1395-1427.

Herzog 1931: R. Herzog: Die Wunderheilungen von Epidauros. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin und der Religion (Philologus Suppl. 22/3). Leipzig.

Högemann 2000: P. Högemann: Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel. *Klio* 82, 7-39.

Kessels 1969: A. H. M. Kessels: Ancient Systems of Dream-Classification. *Mnemosyne* 4. ser. 22, 389-424.

Kessels 1978: A. H. M. Kessels: Studies on Dreams in Greek Literature. Utrecht.

Kragelund 2001: P. Kragelund: Dreams, Religion and Politics in Republican Rome. *Historia* 50, 53-95.

Kullmann 1995: W. Kullmann: Homers Zeit und das Bild des Dichters von den Menschen der mykenischen Kultur. in: O. Andersen – M. Dickie (Hgg.): *Homer's World. Fiction, Tradition, Reality*. Bergen, 57-75.

Lacombrade 1951: C. Lacombrade: *Synésios de Cyrène, hellène et chrétien*. Paris.

Lang 1926: W. Lang: Das Traumbuch des Synesius von Kyrene. Übersetzung und Analyse der philosophischen Grundlagen. Diss. Heidelberg (ersch. Tübingen).

Latacz 1992: J. Latacz: Lesersteuerung durch Träume. Der Traum Penelopes im 19. Gesang der Odyssee. in: H. Froning et al. (Hgg.): *Kotinos. Festschrift für E. Simon*. Mainz, 76-89.

Latacz 1994: J. Latacz: Funktionen des Traums in der antiken Literatur. in: T. Wagner-Simon – G. Benedetti (Hgg.): *Traum und Träumen*. Göttingen, 10-31.

Lavér Hansen 2000: H. Lavér Hansen: 'The Thruth without Nonsens'. Remarks on Artemidorus' Interpretation of

Dreams. in: J. Isager – R. Lorsch Wildfang (Hgg.): *Divination and Portents in the Roman World*. Odense, 57-65.

Leuci 1993: V. A. Leuci: *Dream-Technical Terms in the Graeco-Roman World*. Diss. (masch.) Univ. of Missouri/Columbia.

LiDonnici 1995: L. R. LiDonnici: *The Epidaurian Miracle Inscriptions. Text, Translation, and Commentary*. Atlanta.

Manuwald 1994: B. Manuwald: *Traum und Traumdeutung in der griechischen Antike*. in: R. Hiestand (Hg.): *Traum und Träumen. Inhalt, Darstellung, Funktionen einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance*. Düsseldorf, 15-42.

Messer 1918: W. S. Messer: *The Dream in Homer and Greek Tragedy*. New York.

Näf 1999: B. Näf: *Artemidoro: un interprete di sogni nel mondo antico*. in: L. Canfora (Hg.): *Studi sulla tradizione classica per Mariella Cagnetta*. Rom – Bari, 345-362.

Näf 2000: B. Näf: *Freuds ‚Traumdeutung‘ – Vorläufer in der Antike?*. in: B. Boothe (Hg.): *Der Traum – 100 Jahre nach Freuds Traumdeutung*. Zürich, 59-79.

Näf 2001: B. Näf: *Traumdeutung von der Antike bis zur modernen Schlafforschung, Mitteilungen*. Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg 8. April 2001, 45-71.

Oberhelman 1981: S. M. Oberhelman: *The Onirocritic Literature of the Late Roman and Byzantine Eras of Greece*. Diss. University of Minnesota/Minneapolis.

Pelling 1997: C. B. R. Pelling: *Tragical Dreamer: Some Dreams in the Roman Historians*. *Greece & Rome* 44, 197-213.

Price 1986: S. R. F. Price: *The Future of Dreams. From Freud to Artemidorus*. *Past & Present* 113, 3-37.

Rosen 2001: K. Rosen: *Cor regum inscribibile*. Eine quellenkritische Untersuchung zur Bekehrung Constantins des Großen. in: P. Barceló – V. Rosenberger (Hgg.): *Humanitas*. Beiträge zur antiken Kulturgeschichte. Festschrift für Gunther Gottlieb zum 65. Geburtstag. München, 247-281.

Rozokoki 2001: A. Rozokoki: *Penelope's Dream in Book 19 of the Odyssey*. *Classical Quarterly* 51, 1-6.

Rüpke 2001: J. Rüpke: *Antike Religionen als Kommunikationssysteme*. in: K. Brodersen (Hg.): *Gebet und Fluch, Zeichen und Traum*. Aspekte religiöser Kommunikation in der Antike (*Antike Kultur und Geschichte* 1). Münster, 13-30.

Russo 1982: J. Russo: *Interview and Aftermath. Dream, Fantasy and Intuition in Odyssey 19 and 20*. *American Journal of Philology* 103, 4-18.

Schofield 1986: M. Schofield: *Cicero for and against Divination*. *Journal of Roman Studies* 76, 47-65.

van Straten 1976: F. T. van Straten: *Diakrates' Dream. A votive relief from Kos, and some other kat'onar dedications*. *Bulletin antieke Beschaving* 51, 1-38.

Walde 1999: C. Walde: *Dream Interpretation in a Prosperous Age? Artemidorus, the Greek Interpreter of Dreams*. in: D. Shulman – G. G. Stroumsa (Hgg.): *Dream Cultures. Explorations in the Comparative History of Dreaming*. New York – Oxford, 121-142.

Walde 2001: C. Walde: *Antike Traumdeutung und moderne Traumforschung*. Düsseldorf – Zürich.

Walde 2001a: C. Walde: *Die Traumdarstellungen in der griechisch-römischen Dichtung*. München – Leipzig.

Weber 1998: G. Weber: *Traum und Alltag in hellenistischer Zeit*. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 50, 22-39.

Weber 1999: G. Weber: Artemidor und sein ‚Publikum‘. *Gymnasium* 106, 209-229.

Weber 1999a: G. Weber: Herrscher und Traum in hellenistischer Zeit. *Archiv für Kulturgeschichte* 81, 1-33.

Weber 2000: G. Weber: Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike (*Historia-Einzelschriften* 143). Stuttgart.

Weber 2000a: G. Weber: Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike. *Historische Zeitschrift* 270, 99-117.

Weber 2001: G. Weber: Träume in der römischen Kaiserzeit. Normalität, Exzeptionalität und Signifikanz. in: K. Brodersen (Hg.): *Gebet und Fluch, Zeichen und Traum. Aspekte religiöser Kommunikation in der Antike (Antike Kultur und Geschichte 1)*. Münster, 89-104.

Weber 2002: G. Weber: Die Träume des Augustus. erscheint in: G. Weber – M. Zimmermann (Hgg.): *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n.Chr.* Stuttgart.